3ter Jahrgang. 3tes Quartal.

# Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 39. Freitag, den 23. September. 1836.

## Herbstes Nahen.

Abgestürmte Blätter rauschen
Schaurig unter meinem Fuß,
Durch die stillen, trüben Lüfte
Zittert es wie Todesgruß.

Vor den öden Blumenbeeten
Fesselt mich des Herzens Drang,
Auf der letzten Aster weilen
Meine Blicke trüb' und bang.

Oft wohl an der schönsten Rose
Glitt vorbei der heitre Blick —
An des Frühlings Rosen denk' ich
Bange träumend jetzt zurück.

Und mir wird so seltsam wehe,
Alle Frühlingsträume fliehn
Kalt und scheu aus meiner Nähe —
Winter, Winter! ach! verblühn! —

## Der Balg des Fuchses entgeht dem Kürschner nicht.

Türkische Novelle.

(Fortsetzung.)

Zwanzig bewaffnete Janitscharen umringten Demetrius; er wurde mit den gräulichsten Schimpfnamen belegt; das Volk warf ihn mit Koth, besonders geriethen die Frauen, als sie seine Geschichte hörten, in Wuth und spieen ihm in das Antlitz. Es schien, als wollten sie ihn dafür bestrafen, daß er ungeschickt genug gewesen, sein Liebesabentheuer entdecken zu lassen.

Endlich langte er im Wachthause an, wo er geschlagen und mit Stricken gebunden wurde. Durch ein Geschenk von einigen Piastern bewog er einen Soldaten, daß er das Vorgefallene der englischen Gesandtschaft hinterbrachte, welche ihn als ihren Schützling zurückfordern ließ. Den Tag über harrte er in der fürchterlichsten Ungewißheit. Gegen Abend endlich wurde er auf freien Fuß gesetzt und erhielt von der Gesandtschaft die Weisung, sich noch diese Nacht nach Triest einzuschiffen. Er sah die Nothwendigkeit ein, eine günstigere Zeit abzuwarten, um sich auf den Straßen von Pera wieder ohne Gefahr zeigen zu können, eilte in den Hafen, und athmete erst dann wieder frei, als er sich auf der österreichischen Brigg befand. — Gegen Mitternacht fuhr das Schiff ab. Demetrius Augen schwammen in Thränen. Er vermochte seinen Blick nicht von dem Serail abzuwenden, das für ihn so reich an Erinnerungen war. Ueber die Zinnen der Mauern emporragend, gewahrte er im Mondenstrahle jenes verhängnißvolle Kiosk des Sommerharems. Das Bild der Cadine Esme schien ihm darüber zu schweben. Da sah er plötzlich ein Boot, das in das Weite hinausruderte, anhielt und etwas in das Meer warf. Er erkannte die Ruderer des Sultans, und zählte auf dem Boote zwölf Paar Ruderer. Schauder durchlief seine Glieder, und mit Entsetzen wandte er die Blicke ab. Diese Scene rief ihm jene zurück, die er vom Kiosk des Sommerharems aus mit angesehen hatte. Es unterlag keinem Zweifel; Zeit und Ort, Alles traf zusammen: die Cadine Esme hatte das Schicksal der Cadine Fatima erfahren, nach jenem Gesetze der Türken, welches eine des Ehebruchs schuldige Frau mit Katzen und Schlangen in einen ledernen Sack zu stecken und in das Meer zu werfen befiehlt.

## Katastrophe.

Sechs Monate verflossen, ohne daß man irgend etwas von dem Hekim-Demetrius hörte. Nur Spiridion erhielt Nachrichten von ihm; er ließ jedoch nichts von ihnen verlauten, sondern beschäftigte sich mit Verwaltung des Vermögens seines Bruders mit einem Eifer, als wäre es ihm durch Erbschaft zugefallen. Er hatte seinen Handel mit Caschemir-Shawlen erweitert, und in seinem Hause herrschte mehr Aufwand und Gemächlichkeit als sonst. Seit einiger Zeit kamen ihm jedoch Briefe aus Triest in überraschend schneller Aufeinanderfolge zu, und jeder derselben erregte mehr seine Ungeduld und üble Laune, als seine brüderliche Liebe und Theilnahme.

Eines Abends — es war im Monat Januar — regnete es in Strömen, und große Wolken, die ein Windstoß vom schwarzen Meere hertrieb, breiteten sich wie ein grauer Mantel in der Luft aus. Spiridion und seine Familie saßen in dem Gemache, welches Demetrius so lange bewohnt hatte. Die Frauen stickten, und die Kinder spielten Karten, indem sie dabei in ihrer aus Griechisch, Italiänisch und Türkisch zusammengewürfelten Sprache redeten.

„Nicht wahr, Vater," sagte eines der Kinder, „Oheim Demetrius ist todt, und hat uns zu Erben eingesetzt?"

Spiridion schlug das Kind, das die Treppe hinunter floh, und seinen Vater, der es laut verfluchte, aushöhnte.

„Wie übler Laune du bist!" sagte seine Gattin zu ihm. „Will etwa unser Bruder zurückkehren und von uns Rechenschaft fordern?"

Spiridion schüttelte sein Haupt mit ironischem Lächeln und erwiederte: „Von so weit her kommt man nicht zweimal zurück. Die englische Gesandtschaft hat gethan, was sie thun konnte, aber in Konstantinopel kann er nicht wieder erscheinen, ohne seinen Kopf zu wagen, und er wird es auch nicht."

Die Frau fuhr wieder zu sticken fort, und es herrschte ein langes Stillschweigen, welches nur der Donner durch sein dumpfes Rollen unterbrach.

„Schlechtes Wetter für die Schiffe, die in den Hafen einlaufen wollen!" bemerkte Spiridion.

In der That raste der Sturm, als wolle er kein Haus aufrecht lassen; die Cypressen bogen sich knarrend zur Erde, und die Geier, welche sich unter ihre Aeste geflüchtet hatten, stießen ein trauriges Geschrei aus. Da pochte es heftig an das Hausthor. Die Familie schrak zusammen, die Lampe auf dem Tische fiel um und verlosch. Spiridion murmelte einen derben Fluch, dann zündete er die Lampe wieder an und ging gegen die Treppe zu, über welche sein kleiner Sohn heraufkam. Das Kind sah ganz blaß aus und zitterte am ganzen Leibe; es konnte kein Wort sprechen, sondern schloß die Thür mit seinen kleinen Händen zu und machte seinem Vater ein Zeichen, nicht hinauszugehen. Die Mutter zog das Kind zu sich.

„Was ist dir, Pippino? Sprich, was hast du gesehen?"



„Den Teufel!" antwortete das Kind.

„Den Teufel?" wiederholte die Familie.

„Ja, den Teufel in Gestalt und Kleidung meines Oheims Demetrius."

„Deines Oheims?" frug die Mutter, indem sie ihren Gemahl voll Unruhe ansah.

„Demetrius?" wiederholte Spiridion, „das kann nicht seyn. Du hast dich getäuscht, Kind. Komm', wir wollen zusammen hinuntergehen; komm' und leuchte mir."

Die Thür des Gemaches öffnete sich rasch, und ein Mann trat ein, den breiten, tief in das Gesicht gedrückten Matrosenhut hastig abwerfend.

(Beschluß folgt.)

## Ansehnliche Belohnung dem, der mich von meinem Freunde befreit!

Der älteste meiner Freunde, ein Schulkamerad, ist Jahr aus, Jahr ein über alle Berge. Daher seh' ich ihn nur alle Jubeljahre einmal. Denk' ich, er sei hier, so erhalt' ich Briefe aus Breslau, Dresden, Berlin, und ich fürchte, nächstens einen aus Konstantinopel zu bekommen; denn mein Freund muß überall seyn, wo es bunt zugeht. Um mich zu besuchen, muß er immer einen Sack voll der wichtigsten Neuigkeiten vorräthig haben, als: die Eroberung der schönsten Frauen und Mädchen, oder gemachte Bekanntschaften von vorzüglichster Qualität; während der Stunde, die er mir dann opfert, bin ich wie überschwemmt von Namen allerlei Personagen von Bedeutung, Geheimeräthe, Gelehrte, Dichterinnen, Grafen, Barone und ähnliches Zeug fließt wie Wasser über seine Lippen. Er macht Jagd auf das Glück; wird er's erjagen? — warum nicht? So eben hör' ich, er werde heirathen; demzufolge ist es nicht **er**, dessen ich entledigt zu werden brauche.

Mein zweiter Freund ist ein kleines, liebes Männchen von vier Fuß sechs Zoll, den ich kenne, seit ich hier bin. Es ist ein muntrer, lebhafter Kanz, voll Phantasie; er gefiel mir beim ersten Anblick. Unser Geschmack und unsre Denkweise waren damals wie aus einem Gusse; wir besaßen Alles gemeinschaftlich, und eines Tages waren wir überrascht, sogar e i n Mädchen zugleich zu haben. Alles, was mein war, war auch sein; doch da er nichts hatte, konnte ich niemals sein Eigenthum zu dem meinigen machen. Besonders meine Bibliothek war mehr sein Eigenthum, als meins; alle meine Bücher waren bei ihm, und zuweilen erlaubte er sich, solche zu verkaufen, von denen er voraussetzte, daß sie mir von keinem Nutzen sind; es war reine Gefälligkeit von seiner Seite. Unsre gemeinschaftliche Geliebte zog aus unserm Verhältniß den meisten Vortheil; er bestritt aus unserer, d. h. aus m e i n e r Kasse, alle ihre Bedürfnisse und bezahlte alle ihr gemachten Geschenke. — Seit er aber verheirathet ist, kennen ihn selbst seine ältesten Freunde nicht mehr. Sein Wuchs ist zwar immer derselbe; aber das Feuer, das sonst durch alle seine Adern strömte, wird nur noch zuweilen in seinen Augen bemerkbar. Gebannt in den Schooß seiner Familie, denkt

er seiner alten Freunde nicht mehr; er ist ein wichtiger Mann geworden, und hat nicht Zeit für frühere Bekanntschaften; der ist es also auch nicht, dessen ich gern los seyn möchte.

Der dritte Freund ist ein herrlicher Mensch! — Sein Wahlspruch ist: „Ich bin mir der Nächste!" — Der Egoismus ist bei ihm nicht etwa Berechnung, sondern reine Natur. Mit der bewundernswürdigsten Gutmüthigkeit bezieht er Alles auf sich; wird er wo zu Tische gebeten, weiß er es so anzufangen, daß ihm das Beste nicht entgehen kann. Ueberall ladet er sich selbst ein, kostet von Allem so lange, bis der Teller leer und eine Grobheit sein Lohn ist; denn in diesem Falle ist er nicht empfindlich. Sein Aeußeres ist nicht unangenehm, daher es ihm leicht wird, so manches Weiberherz zu erobern. Er spielt keine Partie, aus Furcht, Geld zu verlieren; aber er besitzt eine grenzenlose Anhänglichkeit für seine Freunde, wenn sie in trüben Stunden ein Mittagbrod für ihn bezahlen. Auch er ist verheirathet und ich bin seiner los.

Jetzt komme ich auf den, von dem ich Anfangs reden wollte; die Ersten lassen mich ziemlich in Ruhe; nicht so ist es mit diesem. Er verfolgt mich wie mein Schatten, erzählt mir alle seine Geschichten, lies't mir seine Gedichte vor, beobachtet meine Schritte und erräth alle meine Gedanken; er weiß Alles; er kennt Alles! — Eine angemessene Belohnung dem, der mir von diesem lästigen Freunde hilft! —

## Örtliches.

Der 18te September war ein Tag des Schreckens für Diejenigen, welche durch das heitere Wetter gelockt, die Stadt verlassen hatten, um sich an den beliebtesten Vergnügungsorten der Umgegend zu divertiren. — Auch Schmarse zählte ein Häuflein Besucher, welches, als das Regenwetter plötzlich die Wolken durchbrach, bestürzt hinausstarrte, und den von einer kleinen Sündfluth heimgesuchten Weg höchst bedenklich in Augenschein nahm. Dem weiblichen Personale entrangen sich schwere Seufzer; es warf einen trüben Blick hinaus auf den herabströmenden Regen, den andern, wo möglich noch trübern, auf die Zeugschuhe, und mit zerknirschtem Gemüthe nun noch an die daheimgelassenen Regenschirme denkend, lispelten sie: „Wie soll das enden!" — Doch glücklicherweise waren die Gäste in die Hände eines Wirthes gefallen, welcher das Toben der Elemente nicht scheute, sondern heldenmüthig seinen Fuchs aus dem Stalle zog, und die Seufzenden durch Nacht und Graus, in eigner Person, zur Heimath kutschirte. — An andern Orten soll es nicht so gewesen seyn; denn man will ganze Karawanen flüchtiger Spaziergänger bemerkt haben, welche von Wasser triefend, ja barfuß, der Stadt zueilten, und somit den im Trockenen sitzenden Zuschauer ein ziemlich treues Bild des Rückzuges der Franzosen von Moskau, im Jahre 1812, durch das Fenster sehen ließen. — E. Z.



## Epigramme.

### Der sonderbare Geschmack.

Ei seht, wie sich's zusammen schickt!
Das Sonderbare liebt Frau Base.
Das Kleid hat sie mit Gold gestickt;
Und doch mit Kupfer nur die Nase.

### Der Esel.

„Ich bin Pedant aus Lust zum Guten,
„Ich züchtige mit Stecken und mit Ruthen,"
Spricht der Präceptor Kilian.
„Besonders häng' ich faulen Knaben,
„Gleichviel, mit oder ohne Gaben,
„So lange den gemalten Esel an,
„Bis sie Latein und Griechisch inne haben."
Da seht ihr, was ein Esel kann.

### Susanne.

Den Namen „keusch" hat sie recht leicht erhalten,
Sie widerstand zwei abgelebten Alten;
Doch wär's ein junger, hübscher Mann gewesen,
Was würden wir dann in der Bibel lesen? —

## Anekdoten.

Nach der Schlacht an der Moskwa fragte man einen alten französischen Grenadier, was er während dem blutigen Kampfe gefühlt habe. — „Was soll ich gefühlt haben?" sagte er: „die Ellbogen meiner Nebenmänner."

„Fanny!" rief eine Dame von Stande des Abends ihrer Zofe zu: „verschließ' mein Auge sorgfältig in der Schachtel, leg' meine linke Schulter unter die Haube, und verwahre den Busen im Putztische; doch gieb Acht, daß du ihn nicht zerdrückst; du bist so ungeschickt!"

Ein Graf wurde auf einem Spaziergange von einem Fuhrmann gröblich beleidigt. Er zog ganz gelassen sein Kleid aus und prügelte den Kerl unbarmherzig durch. „Wißt ihr auch," sagte nachher ein Zuschauer, „daß der Herr, mit welchem ihr euch gebaxt habt, ein Graf ist?" — Dies mag seyn," erwiederte der Fuhrmann; „aber so viel ist gewiß, daß, nach seiner Geschicklichkeit zu urtheilen, sein Vater ein Fuhrmann gewesen seyn muß."

Man fragte einen geizigen Mann, wie es komme, daß er seine Köchin geheirathet habe. — „Aus zwei Gründen," sagte er. „Erstens erspart sie mir eine Frau und zweitens bezahle ich keine Gesindetaxe mehr für sie."

Ein Geiziger hing sich auf, weil er um eine ansehnliche Summe betrogen worden war. Der Bediente schnitt den Strick entzwei und rettete ihn. Als er seinen Dienst verließ, zog ihm der Geizige einige Groschen für den zerschnittenen Strick ab, wobei er bemerkte: „er war noch ganz neu; du hättest den Knoten hübsch aufknüpfen sollen."

# Chronik.

## Kirchliche Nachrichten.

Am 17. Sonntage nach Trinitatis predigen zu Oels:

in der Schloß- und Pfarrkirche:

Früh $5\frac{3}{4}$ Uhr . . Herr Probst Teichmann.
Vormittag $8\frac{1}{4}$ Uhr: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.
Nachmttg. $1\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Diakonus Schunke.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Diakonus Krebs.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 29. Sept., Vormittag $8\frac{1}{2}$ Uhr, Herr Kandidat Lange aus Schön-Briese.

---

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 17. Sept. 1836.

| | Rtl. | Sg. | Pf. | | Rtl. | Sg. | Pf. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Weizen der Schfl. | 1 | 2 | — | Erbsen . . . . | 1 | 2 | — |
| Roggen. . . . . | — | 19 | — | Kartoffeln. . . | — | 10 | — |
| Gerste . . . . . | — | 16 | 3 | Heu, der Ctr. | — | 13 | 6 |
| Hafer. . . . . . | — | 12 | — | Stroh, das Schk. | 2 | — | — |

# Trebnitzer Stadtblatt.

## Eine Beilage

zu No. 39. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 23. September 1836.

### Spanische Rachsucht.

Nach hartem Kampf und vielem Blutvergießen hatten die Franzosen, als sie unter Napoleons Regierung Spanien zu unterjochen suchten, Torquemada eingenommen. Die Stadt war wüst und leer, alle Thüren und Fenster standen auf, aber in den Häusern fand sich keine lebendige Seele.

Ein französischer Oberst trat in ein solches Haus. Ueberall fand er keinen Hausrath. Endlich trat er in die Küche, kenntlich, daß darin ein Kamin sich befand; hier sah er zwei alte Männer und einen zwölfjährigen Knaben vor dem Feuer sitzen. Bei seinem Eintritt verkroch sich der letztere hinter einen großen Lehnstuhl. Einer der Männer sah den Oberst stolz an, stand nicht auf, nahm auch den Hut nicht ab, und sagte: „Herr Offizier! ich heiße Antonio Nunez. Dies ist der ehemalige Alkade der Stadt, mein Bruder. Er ist so alt und krank, daß er mit unsern Landsleuten nicht fortziehen konnte; ich bin bei ihm geblieben, um ihn zu pflegen, und der Bursche hier bedient uns.“ — „Warum sind die Andern nicht auch geblieben?“ fragte der Oberst. — „Das weiß ich nicht,“ war die Antwort: „Sie sind gern in den Gebirgen in schönen Nächten.“ — Der kranke Alkade verzog sein finstres Gesicht zu einem halb boshaften Lächeln.

In dem Augenblicke kam ein Adjutant und meldete, daß der General Milhaud den Befehl gegeben, vorwärts gegen Valencia zu marschiren, und daß nur ein Wachtmeister mit fünfundzwanzig Mann in Torquemada zum Staffettendienst zurückbleiben solle. Der Oberst wies diesem Wachtmeister das Haus, in welches er eben eingetreten war, zur Wohnung an, weil sich doch darin noch Menschen befanden.

Den Tag darauf kehrten die Franzosen nach Torquemada zurück. Man fand das zurückgelassene Detaschement nicht und glaubte, es sei, um ein Convoi zu escortiren, ausmarschirt.

Der Oberst ging zu dem Alkaden und fragte ihn: „Wo sind die Dragoner?“ — „Fort, Alle mit einander!“ versetzte Nunez, gleichsam triumphirend, setzte aber, um dem Gespräch eine andre Wendung zu geben, hinzu: „das ganze Haus steht zu eurem Befehl, aber es ist nichts darin.“

Mittlerweile hatten die französischen Soldaten in diesem Hause alle Winkel durchsucht, um Etwas zu entdecken, das sie für gute Prise erklären könnten. Sie waren auch nach dem Garten gegangen und hatten die Erde mit den Ladestöcken ihrer Karabiner untersucht. Auf einmal rief ein Soldat: Ein Schatz! ein Schatz! Er hatte nämlich dicht unter dem Fenster des Hauses eine Erdschicht entdeckt, wo man Spuren sah, daß dort erst frisch gegraben seyn müsse. Die Soldaten bildeten nun einen Kreis um diesen Fleck, und gruben eifrig darauf los. Sie fanden bald einen Widerstand bei ihrer Arbeit, stießen auf eine Menschenhand, bald kam ein Arm, dann ein Kopf zum Vorschein, endlich ein menschlicher Körper. Sie erkannten in ihm einen Dragoner; gruben nun weiter und fanden das ganze Detaschement mit dem Wachtmeister.

Der Schrecken und die Wuth der Soldaten war gleich groß. Die Spanier blieben bei dieser Entdeckung ganz ruhig. Nunez rauchte seine Cigarre, als wenn nichts vorgefallen wäre; der Alkade saß unbeweglich, wie eine Bildsäule in seinem Lehnsessel. Der Knabe schürte, unbekümmert um das, was neben ihm vorging, das Feuer an.

Jetzt stürzten die Dragoner wüthend in das Zimmer, und wäre der Oberst nicht dort gewesen, und hätte ihre Wuth besänftigt, so würden sie die beiden Spanier und den Knaben lebendig begraben haben. Mit Mühe schützte er sie, und begann nun gegen die Schuldigen ein Kriegsgericht auf der Stelle.

„Wer hat die Dragoner umgebracht?“

Der Alkade hielt es unter seiner Würde, zu antworten. Eben so blieb der Knabe stumm; nur Nunez sprach mit Kälte: „Wollte ich auch schwören, ich hätte es gethan, ihr würdet es mir doch nicht glauben.“

„Du allein?“

„Ja, ich allein!“ — Die Dragoner fanden Wein, berauschten sich, so daß sie von ihren Sinnen nichts wußten. Darauf schnitt ich Einem nach dem Andern den Hals ab. Das Kind hier hat sie nur so liegen sehen und mir hernach geholfen, sie zu verscharren. — Während ich aber mit diesem Messer — er zog bei diesen Worten ein zwei Fuß langes Messer hervor — mein Vaterland rächte, war der Knabe hier unten bei meinem

Bruder. Ist dies ein Verbrechen, so kann ich die Schuld allein nur tragen."

„Mensch!" rief jetzt der Alkade im strengen Ton: „du hast es ja blos auf mein Geheiß gethan. Darauf erhob er sich mühsam von seinem Sitz und setzte hinzu: „Bringt uns um, uns Beide, und jeder ächte Spanier mach' es, wie wir!"

„Alkade!" sagte der Oberst: „Ihr werdet gehängt und euer Bruder!"

„Das glaub' ich!" antwortete Nunez.

Unter einer Wache von funfzig Mann wurden die Spanier außerhalb der Stadt nach einem Platze geführt, wo unter einer Gruppe von Bäumen ein großes, hölzernes Kreuz steht. Hier sollten die beiden Spanier aufgeknüpft werden.

Der Alkade ging, den Kopf hoch tragend, trotz seiner gichtgelähmten Glieder, ziemlich fest vorwärts, der Bruder unterstützte ihn, der Knabe trug Leiter und Stricke.

Am Fuße des Kreuzes angekommen, kniete der Alkade nieder, um zu beten; der Bruder bat mittlerweile den kommandirenden Hauptmann: daß keiner von den Franzosen Hand an seinen Bruder legen möchte, er sei sein älterer Bruder und Alkade, und er ihm daher doppelt Ehre und Achtung schuldig. Man möge ihm erlauben, seinen Bruder aufzuknüpfen. — Das wurde ihm bewilligt und er unterzog sich diesem schrecklichen Dienste, nachdem er zuvor den Bruder umarmt hatte.

Als jetzt Nunez gehängt werden sollte, wollte kein französischer Soldat dies thun. Während daß man sich dessen weigerte, stand Nunez auf der Leiter. Er legte sich selbst den Strick um den Hals, rief den Knaben, die Henkersdienste an ihm zu verrichten. Dieser kletterte die Leiter hinauf und befolgte den Befehl seines Herrn.

Jetzt verließ das Kommando die Richtstätte; der Knabe folgte ihnen mit der Leiter. Ein Offizier sagte zu ihm: „Wozu willst du dich mit der Leiter schleppen? Wirf sie von dir." — Der Knabe legte sie, diese Worte nicht verstehend, an einen Baum und stieg hinauf. — „Was machst du da?" wurde gefragt. Er antwortete: er habe geglaubt, jetzt sei die Reihe an ihm, gehängt zu werden. — Man erklärte ihm, daß dies nicht der Fall sei, und er versetzte: „Wie es Gott gefällt!" — Der Knabe ging nun mit dem Kommando zurück nach der Stadt; am folgenden Tage war er aber davon gelaufen und hatte das große Messer mitgenommen, womit Nunez den sechsundzwanzig Franzosen die Hälse abgeschnitten hatte.

## Lokales.

Da ist Finsterniß, wo Licht mangelt! — Leider muß man bei nicht monderhellten Abenden, wenn auch der Geschäftsberuf Eile erfordert, in unserer Stadt beinahe auf allen Straßen mit diesem Gedanken schwanger gehen, und stoßen einem dann unwillkührlich die Fragen auf: „Läßt sich diese Finsterniß nicht leicht beseitigen? Findet man in andern, Trebnitz ähnlichen, ja minder belebten Städten dergleichen Pluto's-Abende?" — Will man sich auch die Frage nicht selbst beantworten, so hört man doch hier und da die allgemeine Entgegnung: „In Trebnitz könnte mehr Beleuchtung seyn; sie wäre zweckgemäß; doch es liegt nur an — — da schweigt man. — Diese Meinung dünkt gewiß auch Jedem die richtige; denn es könnte werden! — „Was nützen die Flämmchen, welche in den Pfahllaternen gunken und wie Irrlichter oder Johanniswürmchen den Fuß des Gehenden wankend machen?" — Man bringe bei der Graupengasse, an der Ecke des Ringes, beim ehemaligen Stadtthor, an der Ecke des Herrn Stadtwundarztes Huwald, und zur Erleuchtung des Klosterplatzes und der Kellerhofer Straße auf Zirkwitz zu, große Häng-Laternen an, und mit wenigem Kostenaufwande ist großem Uebelstande abgeholfen, und der so allgemeine Wunsch, andern Städten hierin nicht nachzustehen, befriedigt. — Hört! hört! —

**Nantich.**

## Chronik.

### Folgende Marktpreise bestanden am 17. Sept. zu Trebnitz.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Das Quart Butter | — | Rthlr. | 9½ Sgr. |
| Der Scheffel Weizenmehl | 1 | Rthlr. | 14 Sgr. |
| Der Scheffel Kartoffeln | — | Rthlr. | 8 Sgr. |
| Der Scheffel Weizen | 1 | Rthlr. | 4 Sgr. |
| Der Scheffel Roggen | — | Rthlr. | 18 Sgr. |
| Der Scheffel Gerste | — | Rthlr. | 17½ Sgr. |
| Der Scheffel Hafer | — | Rthlr. | 13 Sgr. |
| Das Stück Garn | — | Rthlr. | 18½ Sgr. |
| Das Pfund Flachs | — | Rthlr. | — Sgr. |
| Das Fuder Brennholz | — | Rthlr. | 16 Sgr. |

## Inserate.